Inhaltsverzeichniß.  
Seite  
Vorwort . . . . . . . 1  
Das Wort und die Kirche. Zweiter Artikel. . 73  
Eine Litisconteſtation . . . . . 10  
Das Wort und die Kirche. Zweiter Artikel (Schluß) 82  
Das Wort und die Kirche. Erſter Artikel. . 13  
Das Bewußtſeyn der proteſtantiſchen Kirche uͤber  
die Nothwendigkeit und Methodik des klaſſiſchen  
Die Streiter der Kirche Chriſti. . . . 20  
Das geiſtliche Prieſterthum . . . . 21  
Unterrichtes. Zweiter Artikel . . . 83  
Erklaͤrung einiger evangeliſch⸗lutheriſchen Geiſtlichen  
Der Gegenſatz des Proteſtantismus und Katholi⸗  
betreffend die vom Herrn Paſtor Stephan  
cismus im Betreff der Lehre von der Ordination  
und ſeinen Anhaͤngern veranlaßten Zerwuͤrfniſſe  
und dem Kirchenamte . . . . . 24  
in der Saͤchſiſchen Landeskirche . . . 90  
Der Gegenſatz des Proteſtantismus und Katholi⸗  
Die Jeſuitenfurcht . . . . . . 93  
cismus im Betreff der Lehre von der Ordination  
und dem Kirchenamte (Fortſetzung) . . 80  
Die Jeſuitenfurcht. (Schluß) . . . . 109  
Der Gegenſatz des Proteſtantismus und Katholi⸗  
Das Bewußtſeyn der proteſtantiſchen Kirche uͤber  
cismus im Betreff der Lehre von der Ordination  
die Nothwendigkeit und Methodik des klaſſiſchen  
und dem Kirchenamte (Schluß) . . . 37  
Unterrichtes. Dritter Artikel . . . . 102  
Der Ruͤckfall in den Katholicismus . . . 46  
Proteſtaniſche Entgegnung auf einen Angriff in  
den Triariern von Goͤrres . . . . 114  
Friede! Friede! und iſt doch nicht Friede . . 50  
Der Geiſtlichen Lob . . . . . . 52  
Proteſtantiſche Entgegnung auf einen Angriff in  
den Triariern von Goͤrres. (Schluß) . 118  
Zu vorlaͤufiger Beherzigung . . . . 52  
Die Polemik der Muͤnchner hiſtoriſch⸗politiſchen  
Ueber die kirchliche Einſegnung der Ehen Geſchie⸗  
Blaͤtter . . . . . . . 125  
dener . . . . . . . . 53  
Die allein ſeligmachende Kirche . . . . 132  
Das Bewußtſeyn der proteſtantiſchen Kirche uͤber  
die Nothwendigkeit und Methodik des klaſſiſchen  
Unterrichtes. Erſter Artikel . . . . 66  
Seite

Zeitschrift  
fuͤr  
Protestantismus und Kirche.  
Den 1. Juli  
Nr. 1.  
1838.

Vorwort.  
Indem wir im Namen Gottes an ein neues  
Werk die Hände legen und den Zeit⸗ und Glaubens⸗  
genoſſen ein Organ gegenſeitiger Beſprechung und  
Verſtändigung über eine gemeinſame Angelegenheit  
bieten, wird es zuerſt Pflicht ſeyn, über unſere Grund⸗  
ſätze und Abſichten Rechenſchaft abzulegen. Bevor  
wir aber das Ziel und den Umfang unſeres Beſtrebens  
genauer bezeichnen, wird es paſſend ſeyn, zuerſt im  
Allgemeinen die Hoffnungen und Wahrnehmungen  
auszuſprechen, welche den Gedanken unſeres Unter⸗  
nehmens hervorgerufen haben, und daran zugleich  
Erörterungen zu knüpfen, welche ſowohl zur Ver⸗  
ſtändigung über unſere Stellung zu entgegengeſetzten  
Richtungen, als zur Beſeitigung naheliegender Vor⸗  
urtheile und Mißdeutungen dienen mögen.  
Jede neu entſtehende Zeitſchrift geht aus der  
Vorausſetzung hervor, daß unter Mitlebenden eine  
geiſtige Regung und Bewegung vorhanden ſey, die  
einen Vereinigungspunkt zu freier Aeußerung ſucht.  
Ohne die Vorausſetzung eines gemeinſamen Anliegens  
iſt ein Unternehmen der Art zum wenigſten unwirkſam  
wie das Geſpräch des Einſamen in der Wüſte. Wir  
dagegen ſind der feſten Ueberzeugung, daß die Sache,  
für die wir hiemit eine Stätte der Verhandlung er⸗  
öffnen, vielen Herzen ein Heiligthum ſey, und daß  
das Wort, für dieſes Heiligthum geredet, nicht ant⸗  
wortlos verklingen, ſondern manchfachen Widerhall  
finden werde und finden müſſe. Das Heiligthum aber,

das wir meinen, iſt unſre, die proteſtantiſche  
Kirche.  
Die Hoffnung eines lebendigen und warmen An⸗  
theils an dieſer Kirche kann dem unbegründet dünken,  
welcher die Strömung des gegenwärtigen Lebens nach  
dem, was auf der breiten Oberfläche ſchwimmt, zu  
beurtheilen ſich gewöhnt hat. Denn da bedecken die  
buntfarbigen Wimpel materieller Intereſſen faſt alle  
die Flüſſe und Ströme, und was dazwiſchen von  
geiſtigerer Art ſich zeigt, das zieht wie der aufge⸗  
regte Schaum ebenfalls dem Kiele nach, der „Gold,  
Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen“ aus dem  
fremden Lande bringt. Aber um das zu erkennen,  
was eine Zeit eigentlich bewegt und worin ſie ihr  
wahres Leben hat, genügt es nicht, das zu beachten,  
was auf der Oberfläche ihrer Strömung ſchwimmt.  
Wie aus Quellen der geheimnißvollen Tiefe kommt  
ihr das Leben nur aus dem, was verborgen und un⸗  
ſcheinbar iſt in den Augen der Welt, aus jener himm⸗  
liſchen Kraft des Glaubens und der Liebe, in welcher  
allein die Bewegung einer Zeit den Segen Gottes  
und in ihm jenes Leben beſitzt, welches die Macht  
wider alle unreine Gährung und Fäulniß hat und  
auch dem irdiſchen Weſen Beſtand und wahres Ge⸗  
deihen ſichert. Wie nun auch immer in Anderer  
Augen das Bild der Gegenwart ſich abſpiegle — wir  
glauben nicht blos, wir ſehen bereits etwas von  
dieſem Segen des Herrn, der auf die Herzen deut⸗  
ſcher Nation herniedergekommen iſt, und Viele erweckt  
hat, mit ihrer Liebe ſich wieder dem Himmliſchen und

Damit der Verfaſſer jedoch einſtweilen wiſſe, daß  
es Ohren giebt, die ſeine bereits veröffentlichten Be⸗  
hauptungen, und ſeine künftig erſcheinenden Nachwei⸗  
ſungen nicht nur zu hören, ſondern auch zu prüfen  
im Stande ſind — ſo möge er folgende Bemerkungen  
nicht ungünſtig aufnehmen.  
Ad 1) Wenn er ſeine Sache rein aus dem prote⸗  
ſtantiſchen Dogma, wie es geſchrieben ſteht  
wird beweiſen wollen, ſo kann man ganz ruhig  
zuſehen. Denn da hat er offenbar Unrecht, und  
es wird ihm nicht gelingen, aus Weiß Schwarz  
zu machen.  
Ad 2) Wenn er die Iogiſchen Conſequenzen  
zu Hülfe nehmen will, ſo wird es zwar einiges  
Hin⸗ und Herreden koſten. Es wird aber gehen,  
wie Theophraſtus Paracelſus ſagt: „Wenn ein  
Nigromant einen Baum ſetzt, ſo haut, der drein  
haut, ſich ſelbst.“ — Denn wir müßten wenig  
von dieſen Dingen verſtehen, oder es möchten  
die logiſchen Conſequenzen, weit bedenklicher  
ſeyn, die man aus des Verfaſſers Dogma ziehen  
könnte, wenn er anders wirklich eines hat. (Er  
verzeihe uns vorderhand dieſen beſcheidenen Zwei⸗  
fel, der aus allerley Beobachtungen aufgeſtiegen  
iſt, die wir, ſeinem Beiſpiel folgend, bei andrer  
Gelegenheit mittheilen werden).  
Wir wollen mit unſrer treuherzigen Warnung  
noch etwas deutlicher ſeyn. — Warum hat der  
größte katholiſche Dogmatiker gelehrt, das Volk  
habe das Recht, die an die Obrigkeit übertra⸗  
gene Gewalt wieder zurückzunehmen? — Aus  
welcher Schrift glaubt, wohl der unbekannte  
Verfaſſer folgende Stelle entnommen: „wenn  
Könige die Gott und dem Volke Gottes gelobte  
Treue brechen, ſo wird umgekehrt dem Volke  
nicht nur erlaubt, ſondern ſogar von ihm ge⸗  
fordert, daß es auch ſeinerſeits auf den Befehl  
des Statthalters Chriſti die einen ſolchen Fürſten  
gelobte Treue nicht halte.“ Welche Theologen  
waren es, die den Mönch Jacob Element belehrten,  
es ſey Recht, einen Tyrannen zu morden, und  
ihn ſodann zum Attentat auf ſeinen eigenen  
König einſegneten? — War es reine Inconſe⸗  
quenz, daß die Sorbonne einſtimmig das Volk  
ſeines Eides gegen den König entband; das  
der römiſche Legat ſelbſt die Pariſer Bürger⸗  
ſchaft in der Empörung beſtärkte? War auch

11

dieß nur ein dogmatiſcher Mißgriff, daß die  
oberſte Kirchengewalt ſolches Alles nicht nur  
ungerügt geſchehen ließ, ſondern ſogar öffent⸗  
lich die Bewegungen des Aufſtandes leitete? —  
Und könnten nicht füglich unter die Reihe dog⸗  
matiſcher Conſequenzen auch ſolche Aeuſſerungen  
geſtellt werden, wie wir ſie kürzlich in dem  
Pamphlet eines zwar unwiſſenden aber eifri⸗  
gen Katholiken geleſen haben, wovon wir,  
mit Verbeſſerung der Schreibfehler, folgende  
Stellen wiedergeben wollen: „Wenn wir die  
fortwährende Unterdrückungsſucht des Proteſtan⸗  
tismus aus dem Standpunkt der Geſchichte be⸗  
trachten, wenn wir ſehen, wie die beiſpiellos  
mißhandelten Irländer, trotz ihrer politiſchen  
Sclaverey, ihre kirchliche Freiheit behaupteten,  
wie die kleine Vendee gegen das große revolu⸗  
tionäre Frankreich ankämpfte, wie das von  
Holland ſowohl politiſch wie religiös mißhan⸗  
delte Belgien ſich ſeine religiöſe Freiheit und  
mit ihr ein beſſeres politiſches Verhältniß er⸗  
kämpfte, wie die Spanier im Kampf mit dem Aka⸗  
tholicismus ihre Rechte vertheidigen, ſo möchten  
wir behaupten, daß nun die Reihe an die Ka⸗  
tholiken Deutſchlands um ſo mehr gekommen  
ſey, auch ihre religiöſe Freiheit unter Gottes  
Beiſtand zu vertheidigen, da ſie ohnehin durch  
die frühern revolutionären Einwirkungen ſchon  
ſoviel in ihrem politiſchen und finanziellen In⸗  
tereſſe verloren haben.“— „Selbst der wahre,  
dem monarchiſchen Princip treuergebene Ka⸗  
tholik dürfte ſich an manchen Orten in Deutſch⸗  
land hingeriſſen fühlen, gleich ſeinen Brüdern  
in Irland und Belgien eine Zeitlang den De⸗  
magogen ſich anzuſchließen, und zur Zerſtörung  
jener Regierung beizutragen, durch die er nicht  
nur ſich ſelbſt, ſondern auch ſeine Kirche und  
ſeinen Glauben ſo ſehr mißhandelt ſieht.“ —  
Was könnte unſer unbekannter Verfaſſer Ge⸗  
gründetes einzuwenden haben, wenn ein auf⸗  
merkſamer Leſer beſagten Pamphlets Spuren  
einer aus katholiſchen Conſequenzen ſich ent⸗  
wickelnden Revolutionstheorie, in folgender  
Sätzen finden, würde: „Der Revolutionär  
macht einen Aufſtand, um Thron und Altar  
zu ſtürzen; der Empörer erhebt ſich, um beide  
zu erhalten. Die polniſchen und belgiſchen Auf⸗

von dem Kirchendienſte, ſondern von dem Kirchen⸗  
regimente ausgeübt.  
Neben dieſem Zuſammentreffen in einzelnen Punk⸗  
ten macht ſich aber freilich alsbald auch eine große und  
weſentliche Differenz bemerkbar. Die katholiſche Kirche  
legt der Ordination den Namen eines Sakramentes  
bei, die proteſtantiſche ſpricht ihr dieſen Charakter  
ab und ſieht in ihr nur den mit kirchlicher Benedik⸗  
tion (Segnung) verbundenen Vollzugsakt der ordent⸗  
lichen Berufung eines Individuums zum Kirchen⸗  
dienſt. Die katholiſche Kirche ſchreibt der Ordination  
die Kraft zu, dem Geiſte deſſen, der ſie empfängt,  
einen unvertilgbaren und unverlierbaren Charakter  
(charaeter indelebilis) einzuprägen, ſo, daß der  
einmal ordinirte Cleriker nie wieder ein Laie werden  
kann; die proteſtantiſche Kirche dagegen betrachte  
die Eigenſchaft und das Necht, deſſen der Ordinirte  
theilhaftig iſt, als etwas, das, wie es nur unter  
gewiſſen Bedingungen und Vorausſetzungen ertheilt  
wird, ſo auch, wenn ſich hinſichtlich dieſer eine Täu⸗  
ſchung herausſtellt, wieder zurückgenommen werden  
kann und muß. Die katholiſche Kirche kennt ver⸗  
ſchiedene Stufen (ordines) des Kirchenamtes und  
ertheilt für jede derſelben eine beſondere Weihe; die  
proteſtantiſche aber nimmt jenes Amt als überall  
weſentlich gleich an und begnügt ſich mit einer Ordi⸗  
nation für alle Stufen deſſelben. Die ſogenannten  
niederen Weihen, welche freilich auch bei den Ka⸗  
tholiken nur eine Reliquie aus der kirchlichen Ver⸗  
gangenheit ſind, fallen bei ihr ganz weg und die  
ſogenannten höheren oder heiligen ſind in eine ein⸗  
zige zuſammengefaſſet. Ferner betrachtet die katho⸗  
liſche Kirche das Amt, für welches die Ordination  
ſtattfindet, hauptſächlich aus dem Geſichtspunkte ei⸗  
nes geſetzlich mittleriſchen Prieſterthums, während  
die, proteſtantiſche Kirche dieſe Betrachtungsweiſe  
als unevangeliſch entſchieden verwirft und bei ihrer  
Ordination beſonders den Begriff des Predigtamtes  
hervorhebt. Während endlich die katholiſche Kirche  
die Ordinationsertheilung als ein göttliches Privile⸗  
gium der Biſchöffe anſieht, welche ſie als Stellver⸗  
treter Chriſti und Nachfolger der Apoſtel, als allge⸗  
meine Hierarchen, von deren göttlicher Vollmacht  
alles Recht des Kirchendienſtes abfließt, betrachtet,  
leugnet die proteſtantiſche Kirche, daß durch ein gött⸗  
liches Geſetz (jure divino) ein ſolcher Unterſchied  
zwiſchen Bischöffen und Pfarrern beſteht. Sie kennt

25

keine Verfaſſung, welche der Kirche durch ein gött⸗  
liches Geſetz vorgeſchrieben wäre, betrachtet die Ord⸗  
nung des Kirchenregimentes als etwas der freien  
Entwickelung Ueberlaſſenes und verwahrt ſich gegen  
jede Verwechſelung und Vermiſchung der Kirchenord⸗  
nung mit der Heilsordnung.  
Wie verhalten ſich nun dieſe Differenzen zu jener  
theilweiſen Uebereinſtimmung, welche wir oben wahr⸗  
zunehmen glaubten? Kommt die Verſchiedenheit zu  
dem Gemeinſamen nur hinzu und läuft ſie neben demſelben  
nur äußerlich her, oder dringt ſie Alles modificirend  
und anders beſtimmend in dieſes ſelbſt ein, ſo daß  
dem gleich Lautenden auf beiden Seiten ein ganz an⸗  
derer Sinn und eine ganz andere Bedeutung zu Theil  
wird? Alles genau beſehen werden wir nicht um⸗  
hin können, uns für die letztere Behauptung zu er⸗  
klären. Der äußeren Erſcheinung nach ließe ſich die  
Differenz noch um ein Bedeutendes herabſetzen. Die pro⸗  
teſtantiſche Kirche könnte es ſich in einem gewiſſen Sinne  
und unter gewiſſen Bedingungen gar wohl gefallen laſ⸗  
ſen, der Ordination die Namen des Sakramentes \*)  
\*) Die Proteſtanten erklären im 7ten Art. der Apologie der  
A. C. ausdrücklich, daß ſie es nicht auf einen Streit  
um den Gebrauch des Wortes Sakrament abgeſehen haben.  
Da dieſes Wort ein unbibliſches iſt und nicht in der  
h. Schrift ſelbſt von gewiſſen heiligen Handlungen im  
Gegenſatze gegen andere gebraucht wird, ſo kommt es  
nur darauf an, welche Bedeutung man ihm geben, wel⸗  
chen weiteren oder engeren Begriff man mit ihm verbin⸗  
den will. Die proteſtantiſche Kirche verſteht unter Sa⸗  
krament eine ſolche heilige Handlung, bei welcher mittelſt  
des gläubigen Empfangs und Gebrauchs eines im neuem  
Teſtamente vom Herrn der Kirche ſelbſt eingeſetzten und  
für alle Chriſten göttlich verordneten äußerlichen oder  
ſichtbaren Zeichens die für Alle beſtimmte und Allen  
gleich nöthige neuteſtamentliche Gnade mitgetheilt wird.  
Was ſie bei ihrem Sakramentsbegriffe urgirt, das iſt  
nicht das Vorhandenſeyn eines ſichtbaren Zeichens und  
einer göttlichen Gnadenverheißung überhaupt, ſondern  
der beſtimmte Nachweis, daß das ſichtbare Zeichen im  
neuen Teſtamente für alle Chriſten aller Zeiten göttlich  
eingeſetzt und daß in Kraft dieſer göttlichen Einſetzung  
und laut der Einſetzungsworte an ſeinen gläubigen Ge⸗  
brauch wirklich die Mittheilung und Verſiegelung nicht  
dieſer oder jener beſonderen, ſondern der allgemeinen  
und eigentlichen neuteſtamentlichen Gnade, der Gnade  
der Rechtfertigung, gebunden iſt. (Vergl. Chemnit  
exam. decret. conc. Trid. II, p. 14.) Wie dieſer pro⸗

28

den Menſchen auf Erden, zur Verwaltung und ſakra⸗  
mentlichen Ausſpendung des reichen Schatzes der von  
ihm verdienten Gnade zu hinterlaſſen. Was den Apo⸗  
ſteln vom Herrn übergeben war, der heilige Geiſt  
und die göttliche Vollmacht —, das gieng von ihnen  
auf ihre Nachfolger im Amte, auf die Biſchöffe über  
durch deren ununterbrochene Aufeinanderfolge es ſich  
forterbt in der Kirche bis zum Ende der Tage. Der  
geſammte Epiſcopat mit ſeinem Einheits⸗ und Mittel⸗  
punkte in dem Stuhle des Apoſtelfürſten Petrus zu Rom  
bildet einen fortwährenden Apoſtolat in der Kirche,  
deſſen Auctorität keine geringere, als die Chriſti ſelbſt iſt,  
weil er das einzig legitime Organ der Wirkſamkeit  
des Erlöſers und zur Stellvertretung deſſelben eben  
ſo bevollmächtiget, als mit den erforderlichen beſon⸗  
deren Gaben ausgerüſtet iſt \*). Von dieſer göttlichen  
Vollmacht des Epiſcopates iſt die des übrigen Clerus  
nur ein Ausfluß. Wie jener die höchſte Vollmacht  
vom Herrn hat, ſo hat dieſer ſeine Amtsbefugniß  
von dem Herrn nur in Verbindung mit dem Epiſco⸗  
pate und in demüthig gehorſamer Unterordnung unter  
denſelben. Vergebens beruft ſich auf klare und deut⸗  
liche Zeugniſſe des geſchriebenen Gotteswortes, ver⸗  
gebens auf das Zeugniß des heiligen Geiſtes in ſei⸗  
nem Herzen, wer in Glauben und der Lehre von  
was er von uns fordert, hat Chriſtus ſelbſt uns an⸗  
der Kirchenlehre abweicht. Das Wort und der Geiſt  
Chriſti wirken und zeugen nach dem Syſteme des  
Katholicismus auf die rechte und untrügliche Weiſe  
nur durch das legitime Kirchenregiment, welches zur  
durch geſetzliche Stellvertreter ausübt.  
Fortſetzung des prophetiſchen Amtes Chriſti auf Er⸗  
den bevollmächtiget iſt und eben darum auch das gött⸗  
liche Recht der authentiſchen Schriftauslegung, so  
wie der höchſten und letzten Entſcheidung in allen  
Glaubensſtreitigkeiten hat. Jeder verſündigt ſich an  
der von Chriſto eingeſetzten Lehrauctorität und alſo an  
Chriſto ſelbſt, der ſich mit ſeinem Urtheile dem Urtheile  
der Kirche nicht unterwerfen und die heilige Schrift  
in einem anderen Sinne, als die Kirche, („contra  
cum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater  
\*) Vgl. Möhler — neue Unterſuchungen der Lehrgegen⸗  
ſätze zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten. S. 470.

ecclesia“) \*) auslegen will. Vergebens ergreift  
man im Glauben das Verdienſt, die Genugthuung  
und das Verſöhnopfer Chriſti, wenn man dabei der  
kirchlichen Anſtalten zur Entſündigung und Rechtfer⸗  
tigung entbehren zu können glaubt. Chriſtus theilt  
die Gnade, welche er den Menſchen verdient und  
erworben hat, durch die apera operata von ihm  
angeordneter ſakramentlicher Handlungen mit \*\*),  
zu deren legitimer Verwaltung er ein neues ſichtba⸗  
res und äußerliches Prieſterthum eingeſetzt hat, wel⸗  
ches ſein blutiges Opfer auf unblutige Weiſe immer  
zu wiederholen und ſo ſein hohenprieſterliches Amt  
fortzuſetzen berufen iſt \*\*\*). Vergebens wendet man ſich  
unmittelbar an den Herrn ſelbſt mit ſeinem Schuld⸗  
bekenntniß und mit der gläubigen Bitte um Verge⸗  
bung. Der Herr will auch ſein königliches Amt nicht  
anders, als durch die von ihm Bevollmächtigten und  
Beauftragten ausüben. Vor dieſen, als göttlich be⸗  
ſtellten Richtern, muß man bekennen und ihrem Ur⸗  
theilsſpruche muß man demüthig und gehorſam ſich  
unterwerfen, wenn man bei Buße und Glauben wirk⸗  
liche Vergebung der Sunden finden will †). Unge⸗  
horſam gegen die Kirche kann man nicht durch Ge⸗  
horſam gegen Chriſtum entſchuldigen wollen, denn  
der Kirche zu gehorchen und von ihr zu vernehmen,  
was er von uns fordert, hat Chriſtus ſelbſt uns an⸗  
gewieſen. Chriſtus regiert die Chriſten durch das  
von ihm eingeſetzte Kirchenregiment. Gehorſam gegen  
dieſes iſt Gehorſam gegen Chriſtum ſelbſt, weil dieſer  
ſeine Aemter nicht mehr unmittelbar ſelbſt, ſondern  
durch geſetzliche Stellvertreter ausübt.  
\*) Conc. Trid. Sess. IV.  
\*\*) Ebendaſelbſt Sess. VI, cap. 1. und 14. can. 29 und VII.  
\*\*\*) Ebendaſelbſt Sess. XXII, cap. 1 und 2. und can. 1  
und 2. Sess. XXIII, cap. 1 und can. 1.  
†) Ebend. Sess. XIV, cap. 2. 6. 7. can. 9. 10. 11.  
(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Prof. Dr. Harleß. — Verleger: Theod. Blaͤſing. —  
Druck der Hilpert'ſchen Officin.

zwiſchen Gott und Menſchen, ſeinen Tod als den  
Erwerbungsgrund alles Heils, die Rechtfertigung als  
reine Gnadenſache und den Glauben als das zurei⸗  
chende, alleinige Mittel, ſie zu erlangen, angeſehen  
hatten \*); — es war alſo „die große evange⸗  
liſche Hauptlehre“ umgeſtoßen, die chriſtliche  
Heilsordnung völlig umgekehrt, und damit auch alles  
Uebrige in ein ganz falſches Verhältniß geſetzt. Was  
aber die Hauptſache iſt, dieſe irrthümlichen, der Schrift⸗  
und Kirchenlehre widerſprechenden Anſichten blieben  
nicht das Eigenthum einzelner Theologen oder Schu⸗  
len, ſondern ſie erhielten kirchliche Geltung und Auf⸗  
torität; ſie wurden kirchliche Irrlehren, wie  
dies aufs allerdeutlichſte daraus erhellt, daß ſich die  
römiſche Kirche nachmals auf dem Tridentiniſchen  
Koncil öffentlich zu ihnen bekannt und ſie allzumal  
ſymboliſch feſtgeſtellt hat. — Wenn es nun der evan⸗  
geliſchen Kirche ſchon vermöge ihres geſunden hiſtori⸗  
ſchen Sinnes rein unmöglich iſt, dergleichen Erfin⸗  
dungen als wahrhafte Fortſchritte und organiſche Ent⸗  
wicklungen der ältern Kirchenlehre anzuſehen (denn  
wie ſollte der Widerſpruch gegen ſie ein Fortſchritt  
ſeyn?), wenn ſie vielmehr in dem Allen nur Entſtel⸗  
lungen der überkommenen Wahrheit erblicken kann:  
ſo iſt ihr noch weniger möglich, diejenigen mittelalter⸗  
lichen Lehrbeſtimmungen anzuerkennen oder ſich anzu⸗  
eignen, welche bereits von dem römiſchen Stuhl  
ſanktionirt worden waren: nämlich die Lehren  
der Bilderverehrung, von der Heiligenanbetung, von  
der Kelchentziehung (Synode zu Koſtnitz 1415), von  
dem Meßopfer (Later. Syn. 1215), vom Ablaß un  
vom überflüſſigen Schatz der guten Werke (J. 1349.  
Bulle unigenitus), von der unumſchränkten Macht  
des Pabſtes über alle geiſtliche und weltliche Gewalt.  
Man bedarf in der That keine große Gelehrſamkeit  
um einzuſehen, daß die erwähnten Lehren nicht nur  
überhaupt dem Geiſte des Chriſtenthums und der alten  
Kirche, ſondern auch ihren öffentlichen Bekenntniſſen und  
Synoden, zum Theil ſogar denen der römiſchen zuwi⸗  
der laufen: daß z. B. die Kelchentziehung die kirch⸗  
\*) ſ. die Stellen bei Chemnitz. Examen p. 203. — wo  
noch viele Zeugniſſe aus andern Vätern ſtehen.  
Redacteur: Prof. Dr. Harleß. — Verleger: Theod.

80

liche Praxis von mehr denn tauſend Jahren gegen  
ſich hat; daß die Bilderverehrung auf den großen  
Kirchenverſammlungen zu Frankfurt und Paris (794  
und 825) von der geſammten fränkiſchen Kirche mit  
Beiſtimmung der engliſchen verworfen worden iſt;  
daß das ganze Ablaßweſen, und alles, was damit  
zuſammenhängt, dem ſelbſt von der römiſchen Kirche  
recipirten Augustin'ſchen Lehrbegriff geradezu wider⸗  
ſtreitet; daß die Beſtimmungen des Koſtnitzer und  
Baſeler Koncils über das Verhältniß des Pabſtes zur  
Kirche denen der Lateranſynode vom Jahre 1512 in  
den weſentlichſten Punkten widerſprechen u. ſ. w.  
Noch ganz abgeſehen von dem Widerſpruch mit  
der h. Schrift muß alſo die evangeliſche Kirche ſchon  
aus hiſtoriſchen Gründen dieſe neuen Dogmen ver⸗  
werfen; und es bleibt ihr demnach nichts übrig, als  
mit Uebergehung des Dazwiſchenliegenden bis dahin  
zurückzukehren, wo ſich die kirchliche Lehrentwicklung  
von den Einflüſſen unchriſtlicher Tendenzen rein er⸗  
halten hat. Dies thut ſie denn auch, wie droben  
gezeigt wurde, und damit begeht ſie keinen Abfall  
von der allgemeinen, chriſtlichen Kirche, ſondern ſie  
ſchließt ſich mit ihr zur ſchönen, lebendi⸗  
gen Einheit zuſammen. — Warum wir das  
Alles hier ſagen? Antwort: Weil uns unſere neueſten  
Widerſacher dazu zwingen; weil ſie unſere Kirche lä⸗  
ſtern, weil ſie ihren Urſprung für einen Abfall von  
der Wahrheit und Einheit, ſie ſelber für eine neuauf⸗  
gekommene Sekte ausgeben, weil ſie ſich nicht ſchä⸗  
men, uns in’s Angeſicht zu ſagen, Reformation und  
Revolution ſeyen gleichbedeutende Dinge. Wir haben  
guten, ehrlichen Frieden mit unſern katholiſchen Mit⸗  
brüdern gehalten, — ſie haben ihn gebrochen; ſie haben  
uns in zahlloſen Schmähſchriften angegriffen, verdäch⸗  
tigt und gekränkt. Darum zeigen wir ihnen unſer gu⸗  
tes Recht; und wenn’s denn doch einmal ein Abfall  
ſeyn muß, den unſere Väter vor dreihundert Jahren  
begangen haben ſollen, ſo mögen ſie wenigſtens hören,  
was es für einer geweſen iſt.  
(Schluß folgt.)  
Blaͤſing. —Druck der Hilpert'ſchen Officin.

fehlte es bis jetzt noch, obſchon die Sache ſelbſt von  
jeher in dem Glauben der Chriſtenheit vorhanden ge⸗  
weſen war. Den Uebergang dazu hatte bereits der  
treffliche Anſelmus durch ſeine Theorie von der Ver⸗  
ſöhnungslehre gemacht; den nächſten und dringendſten  
Anlaß aber gaben die oben bezeichneten, eingeriſſenen  
kräftigen Irrthümer. Ihnen gegenüber entwickelte die  
evangeliſche Kirche aus der Schrift die Lehre von  
der Rechtfertigung allein \*) aus dem Glau⸗  
ben mit einer Schärfe und Beſtimmtheit, wie es früh⸗  
erhin noch nicht geſchehen war, und erhob ſie zum  
Mittelpunkt der ganzen chriſtlichen Heilslehre; denn  
das iſt die Stelle, die ihr gebührt \*\*). Der Akt, in dem  
dies geſchah, fällt mit ihrer Entſtehung zuſammen, und  
darum iſt und bleibt „Rechtfertigung aus Gna⸗  
den durch den Glauben“ der Fundamentalartikel ihres  
Glaubens, die Seele ihres Lebens. Aber eben damit  
war ihr zugleich der Schlüſſel zum tiefern Verſtänd⸗  
niß des Wortes gegeben und ſo konnte ſie von jenem  
Centrum aus bei fortgeſetzter Schriftforſchung auch  
die übrigen Lehren des Evangeliums, namentlich die  
von der Sünde, von der Heiligung, von guten Werken,  
durchdringen und ſelbige ſowohl nach ihrem wahren  
Sinn, als nach ihrem Zuſammenhang unter einander  
und mit dem Grundprincip klar erkennen und ſich zum  
vollen Verständniß bringen. Was ihr auf dieſem  
Wege der heilige Geiſt geoffenbart hat, das iſt in  
\*) Mit dieſem allein hat es dieſelbe Bewandtniß wie mit  
jenem altkirchlichen ὁμοούσιος; es ſteht nicht in der  
Schrift, iſt aber der ſignifikanteſte Ausdruck für ihre  
Meinung.  
\*\*) Wie Luther durch die erfahrungsmäßige Erkenntniß die⸗  
ſer Lehre zum Reformator geworden iſt, das ſpricht er  
ſelbſt in der folgenden Stelle aus: „Hieraus, aus Röm. 1, 17  
habe ich dieſelbe Gerechtigkeit Gottes, in welcher der  
Gerechte durch Gottes Gnaden und Gaben lebt, verſtehen  
lernen. Hie fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu  
geboren wäre, und nun gleich eine weite of⸗  
fene Thür, in das Paradies ſelbſt zu gehen,  
gefunden hätte; ſahe mir auch die liebe hei⸗  
lige Schrift nunmals viel anders an, denn zu⸗  
vor geſchehen war, lief derhalben durch die ganze Bibel  
und ſammelte auch in andern Worten nach dieſer Regel  
alle ihre Auslegung zuſammen, alſo daß Gottes Werk  
dieſes heiße, das Gott in uns ſelbſt wirket und alſo die  
andern, Gottes Heil, Gottes Herrlichkeit u. dgl.“ —

82

unſern ſymboliſchen Büchern niedergelegt, die ſich er⸗  
gänzend und erweiternd an die Bekenntniſſe der alten  
Kirche anſchließen.  
Allein, auch damit hat ſie ſich einer noch weitern  
Entwicklung keineswegs abgeſchlossen. Im Gegentheil,  
daſſelbe Princip, dem ſie ihre Wiedererneuerung ver⸗  
dankt, treibt ſie unabläßig vorwärts. Die heilige  
Schrift, dieſe lautere Quelle der Wahrheit, iſt ja  
noch lange nicht ausgeſchöpft, kann niemals ausge⸗¬  
ſchöpft werden; denn ſie iſt ein ewig friſcher Born  
des Lichtes und des Lebens, ein unergründliches Meer,  
das alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in ſich  
beſchließt. Die Kirche hat aus dieſem Strom des  
Lebens getrunken, — wie ſollte ſie nun davon ſo ſatt  
geworden ſeyn, daß ſie nicht das Bedürfniß empfände,  
immer reichlicher aus ſeiner Fülle zu ſchöpfen? Sie hat  
an ſeinen Ufern ihren Tempel aufgebaut, — wie ſollte  
ſie ſich nun mit dem Gewonnenen zufrieden geben und  
ihren Lehrbegriff für ein abgeſchloſſenes Syſtem er⸗  
klären, das keiner weitern Ausbildung fähig wäre?  
Nein; ſie hält es gerade für ihre heiligſte Pflicht, für  
ihre ſchönſte Aufgabe, mit dem anvertrauten Pfunde  
zu wuchern, und die Schrift nicht nur zu bewahren,  
ſondern mit treuem Fleiße ſtets gründlicher zu erfor⸗  
ſchen und tiefer zu durchdringen. In dem Maaße aber,  
als ihr dies gelingt, muß ſich auch ihre Einſicht in  
die Wahrheit erweitern und ihr Lehrbegriff nach allen  
Seiten hin vollſtändiger und reicher entfalten. — Weit  
entfernt alſo, auf der begonnenen Bahn ſtill zu ſtehen  
und im Stillſtand zu erſtarren, hat ſie vielmehr am  
Worte das Princip des Lebens, der Bewegung, des  
Fortſchritts; freilich keines ſolchen, der alles Vorhan⸗  
dene ignorirte und ſich die überflüſſige Mühe nähme,  
immer erſt den Grund von neuem legen oder die Gül⸗  
tigkeit des Beſtehenden ausmitteln zu wollen, ſondern  
eines organiſchen Fortſchritts „der den ganzen  
Reichthum des bereits **Gewonnenen** in ſich  
trägt,“ eines Fortſchritts in der Wahrheit, eines  
fortgeſetzten Wachsthums an Chriſto, dem Haupte. —   
Dieſem Ziel ſtrebt der Proteſtantismus entgegen, weß⸗  
halb ihm auch die Pflege der Wiſſenſchaften, insbe⸗  
ſondere die Sprach⸗ und Geſchichtsforſchung, ſo ſehr  
am Herzen liegt. Denn die Sprachen ſind das Mittel  
zum Verständniß der Schrift und die Hiſtorie zeigt  
den Entwicklungsgang des Reiches Gottes in Lehre  
und Leben durch alle Zeiten; die Dialektik aber, als  
die Zucht des Denkens, dient ihm, die manchfaltigen